

Stimmen aus dem Clerus

an Wien's Bevölkerung.



Als unser guter Kaiser Ferdinand am 15. März die sehnlichsten Wünsche seines treuen, ihn kindlich liebenden Volkes in seiner Vatergüte erfüllte, da war kein Herz, das nicht in Freude und Entzücken schwamm; da war kein Mund, der nicht in laute Dankpreisungen und fromme Segenswünsche für den Besten der Kaiser sich ergoß. Auch unser Herz, liebe Mitbürger! war wonnevoll ergriffen von des Kaisers hochherzigem Geschenke, weil wir es ja auch fühlten, was uns Noth that; auch unser Mund floß über von Worten des Dankes gegen unsern guten Kaiser, der durch die Verleihung einer Constitution die Herrschaft der Mißbräuche zerstörte, und die Pforten zu einer neuen segensbringenden Gestaltung unserer Verhältnisse öffnete. Was wir damals fühlten, was wir damals sprachen, das liebe Mitbürger, fühlen und sprechen wir auch heute noch: Hoch unser guter Kaiser Ferdinand! Hoch unsere Constitution! Hoch aber auch jene Edlen, welche mit kühnem Muthe die Schranken brachen, die den Kaiser von seinem treuen, biederen Volke trennten, und als Beweis, daß sie den Weg zum Vaterherzen des guten Kaisers fanden, mit dem Panier der Constitution aus dem sechshundertjährigen Sitze Habsburgs edler Sprossen in die Mitte ihrer jubelnden Mitbürger eilten.

Diese Constitution — dafür bürgt uns des edlen Spenders hochherziges Kaiserwort — wird und darf uns nicht genommen werden. Für sie erglühn alle Herzen, weil sie das höchste Bedürfniß unserer Zeit geworden; für sie erheben sich Millionen Streiter, wenn Böswilligkeit und lange Gewohnheit an lieb gewordene Mißbräuche und unrechtmäßige Vortheile sie uns entreißen wollten; für sie muß der gesunde Sinn eines ganzen Volkes sich aussprechen, denn unermesslich groß sind die Vortheile, welche eine geregelte, auf festen Grundpfeilern ruhende constitutionelle Regierung dem Staate und der Kirche bringt.

Was unsere Abgeordneten für recht und möglich erkennen, das wird in Zukunft unser Gesetz seyn; wie Steuern und Abgaben auf gerechte und billige Weise unter die Staatsbürger vertheilt werden sollen; wie die Staatseinkünfte auf eine zweckmäßige Art verwendet; wie die unnöthigen Ausgaben erspart, wie dadurch Erleichterungen der Staatslasten herbeigeführt werden sollen, wie unser Gerichtswesen verbessert, wie der öffentliche Unterricht gehoben, wie den Gewerben und dem Handel aufgeholfen werden soll — das werden die durch unser Vertrauen berufenen Abgeordneten künftighin entscheiden; diese werden unsere Gesetzgeber seyn.

Das Wort und die Schrift ist frei, damit jeder Staatsbürger seine Beschwerden, seine Ansichten, seine Wünsche für das Gemeinwohl aussprechen könne; das Wort und die Schrift ist frei, daß man das Gute öffentlich lobe, und das offenbar Schlechte der verdienten Verachtung und Strafe Preis gebe. Die Waffen sind uns gegeben, damit wir unsere Freiheit und unsere Rechte, wie es Männern ziemt, vertheidigen und behaupten können, damit wir Ordnung, Ruhe und Sicherheit, ohne welche kein Staat gedeihen kann, mit festem Willen und muthiger Kraft, wie es guten Bürgern ziemt, herbeiführen und begründen können.

Und für solche Errungenschaften sollten nicht auch wir Geistliche begeistert seyn? Kommen die Segnungen einer weisen Constitution nicht auch uns zu Statten? Seufzten nicht auch wir unter den nämlichen Mißbräuchen, die euch mit Unmuth und Schmerz erfüllten? Hat nicht auch so Mancher in unserem Stande des freien Wortes fürchterliche Nachwehen schmerzlich und lange fühlen müssen? Hat nicht auch in unserem Stande bei der Verleihung von Aemtern und Würden Gunst und Protection zum Nachtheile des Würdigeren bisweilen entschieden? Ist nicht das constitutionelle System, in welchem die Völker ihr Heil suchen, schon in der ursprünglichen Einrichtung unserer heiligen Kirche gelegen? Was waren die Berathungen des Bischofes mit den Ältesten aus den Gemeinden, was waren die allgemeinen Kirchenversammlungen, was waren die Provinzial-Synoden anders, als Andeutungen für Regenten, wo sie hinzuwirken haben, wenn sie Einigkeit, Kraft und Dauer ihren Regierungen geben wollen? — Die Kirche, deren Diener wir sind, hat es mit dem Reiche des Lichtes und der Wahrheit zu thun, und darf eben deswegen die Pfeile der freien Presse nicht fürchten, weil eine geregelte, verständige, freie Presse nur gegen Dummheit, Aberglauben und Niederträchtigkeit ankämpft, die dem Geiste des wahren Christenthums fremd sind. Warum also sollten wir Geistliche eure Freude, liebe Mitbürger! über die uns verlichene Constitution nicht herzlich und brüderlich theilen? Gehören nicht auch wir dem Volke an? Fließt in unseren

Abern ein anderes, als ächtes, frisches Bürgerblut? Sollten wir uns allein nicht freuen, wenn unsere Eltern, unsere Brüder, unsere Schwestern, unsere Blutsverwandten sich freuen? Glaubte ihr unter dem geistlichen Kleide höre das Herz auf zu schlagen für diejenigen, an die es durch die heiligen Bande des Blutes gefesselt ist? O nein, es schmiegte sich das Herz des Geistlichen um so enger an die theueren Angehörigen, je einsamer er in seinem Stande dastehet.

Darum, liebe Mitbürger! ist auch uns die Constitution ein ersehntes Geschenk, das wir uns um keinen Preis werden entreißen lassen; ein theueres Gut, das wir mit der Waffe der Rede vertheidigen wollen, wenn ihr das Gewehr ergreiftet und den Säbel zückt; ein heiliges Kleinod, für das wir, wie ihr, Blut und Leben zu geben bereit sind. Wenn wir einig sind, dann werden wir stark seyn; wenn wir stark sind, dann werden wir Ordnung, Ruhe und Sicherheit begründen; wenn Ordnung, Ruhe und Sicherheit im weiten Staatsgebiete herrscht, dann werden wir die süßen Früchte pflücken, die der gesunde Baum einer kräftigen Constitution dem biedereren Volke spendet, das ihn pflanzte und groß zog; dann werden jene fremden Wühler, jene Verläumber und Aufsteher, die da im Trüben fischen wollen, uns von selbst verlassen, weil ihre Ränke da nichts vermögen, wo Liebe zum Vaterlande, Liebe zu dem angestammten Kaiserhause, wo Einigkeit, Mäßigung und Vertrauen auf die Redlichkeit und Weisheit unserer Minister und Volksvertreter die schönen Lösungsworte aller Staatsbürger sind.

Darum noch einmal, liebe Mitbürger, habet Vertrauen zu uns, schenket den Feinden der Religion, und deren Schmähchriften keinen Glauben. Wo in der Welt ist eine Gesellschaft, die aus lauter Guten besteht? Aber um einiger Schwachen, einiger Nichtswürdigen willen einen ganzen Stand lästern und verdammen, das ist lieblos und folglich unchristlich. Die große Mehrheit unseres Standes steht ehrwürdig da im schönen Verufe der Seelsorge, des Unterrichtes und der Krankenpflege; dieses Zeugniß muß jeder Unbefangene und Unparteiische uns geben, es sagt es uns das Bewußtseyn streng erfüllter Pflicht. Haben manche Geistliche auf dem Lande, durch falsche Gerüchte irre geführt, an der Loyalität eurer Gesinnungen gezweifelt, so theilen sie diese Schuld mit vielen anderen Laien, die durch dieselben falschen Gerüchte beunruhigt und verwirrt, das Nämliche dachten und sprachen. Diese wenigen Schwachen und Leichtgläubigen wird das gelungene Werk des festgegründeten öffentlichen Wohles am besten widerlegen.

So habet ihr denn, liebe Mitbürger! unsere Gesinnung kennen gelernt. Weiset daher jene mit Verachtung zurück, die euch eure Priester als Freunde des alten Knechtstums verdächtigen wollen! Mit euch erheben wir aus vollem dankbarem Herzen unsere Stimme, und rufen Segen vom Himmel herab für unseren guten Kaiser Ferdinand, Segen für das gute treue Volk, daß es der Herr Himmels und der Erde lenken möge nach seiner Weisheit und Güte auf dem Wege des Heiles!

Maurus Schinnagl,

Priester des Benedictiner-Stiftes zu den Schotten und Professor am k. k. Gymnasium daselbst.

Sammlung L. A. Frankl

Ras 05 1. Ex.
H0343